

Fritz Heider: Ding und Medium. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Dirk Baecker

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005, 123 S., ISBN 3-931659-71-2, € 16,90

Verfolgt man die Wirkungsgeschichte von Fritz Heiders *Ding und Medium*, fällt zunächst auf, dass jene in großen zeitlichen Abständen über die Stationen der Dissertation des Jahres 1922/23, die erste Veröffentlichung in der kurzlebigen Philosophiezeitschrift *Symposion* 1926, als englische Übersetzung *Thing and Medium* 1959 und sporadisch in einzelnen Aufsätzen Niklas Luhmanns seit den 70er Jahre erfolgte. Im Jahre 1987 war es abermals Niklas Luhmann, der während des legendären Dubrovnik-Kolloquiums zur „Materialität der Kommunikation“ explizit auf Heiders Ding/Medium-Unterscheidung einging und vor einigen stauenden Teilnehmern mit einer Kopie des Originalaufsatzes umherwedelte (so jedenfalls berichtete es Wolfgang Ernst). Die damit verbundene Wiederentdeckung von Heiders Ideen für medienwissenschaftliche Fragestellungen mündete zunächst in einem gekürzten Neuabdruck von *Ding und Medium* im *Kursbuch Medienkultur* (Stuttgart 1999), der im Jahre 2005 endlich die vollständige Re-Edition unter der verdienstvollen Herausgeberschaft von Dirk Baecker folgte.

Auf knapp 100 Seiten legt der Psychologe Fritz Heider (1896-1988) gewissermaßen die Basisdefinition aller Medientheorien dar, die sich in ihrer kantig-naturwissenschaftlichen Sprachlichkeit der 20er Jahre wohlthuend von der fast überall anzutreffenden postmodernen Sinnhuberei unserer Tage abhebt. Nach Heiders Auffassung ist menschliche Wahrnehmung zwingend an ein Medium gebunden, welches die scheinbar paradoxe Situation herbeiführt, dass wir wahrnehmen, ohne die Wahrnehmung wahrzunehmen, der wir die Wahrnehmung verdanken. Auf der Suche nach einer Erklärung für diesen Umstand werden verschiedene Beispiele angeführt, die von der Frage geleitet werden, „ob etwas, das vorwiegend als Vermittlung der Erkenntnis dient, nicht rein physikalisch eine andere Bedeutung hat, als ein Objekt des Erkennens.“ (S.24) Im Sinne der von Walter Seitter als einer Minimalontologie gedeuteten *Physik der Medien* (Weimar 2002) führt Heider aus, dass sich als Medien vor allem solche Realitäten eignen, die ‚weich‘, ‚vielheitlich‘ oder ‚lose gekoppelt‘ sind und deswegen die Wirkungen von ‚harten‘, ‚einheitlichen‘ oder ‚fest gekoppelten‘ Dingen übernehmen und

weiterleiten können. Je kleinteiliger die lose gekoppelten Elemente der Medien sind, umso getreuer und genauer können sie die Einwirkungen der fest gekoppelten Dinge tragen. Somit wäre „jeder einzelne Stoß ein besonderer Bote, der eine neue Seite, Eigenschaft, ein neues Moment der Ursache verkündet. Und je unabhängiger er von seinen Nachbarn, den anderen Boten ist, desto ungetrübter, ungestörter trägt er die Botschaft weiter.“ (S.43) Heider kommt zu dem Schluss, dass lose gekoppelten Medien Schwingungen aufgezwungen werden können, Dinge hingegen durch ihre festen Kopplungen über Eigenschwingungen verfügen, die, je enger sie an anderes gekoppelt sind, Zeichencharakter annehmen können. Dabei bildet sich für den Wahrnehmenden eine Hierarchie heraus, welche Dingen ein wahrnehmbares Großgeschehen und dem Medium ein (meist) nicht wahrnehmbares Kleingeschehen zuordnet. Mediumvorgänge allein sind daher an und für sich unwichtig – ein weißes Haus in der Ferne kann man beispielsweise auch ohne die dazwischenliegende Luft erblicken. Die Zuordnungsleistung des Wahrnehmungsapparates würde darüber hinaus sicherstellen, z.B. die dem Medium ‚Luft‘ aufgezwungene Schwingung ‚Nebel‘ zu erkennen und in Verbindung mit dem fest gekoppelten Ding ‚Haus‘ nach wie vor die Großdinglichkeit ‚weißes Haus‘ wahrzunehmen, selbst wenn das Kleingeschehen im Medium die feste Kopplung abschwächen würde. Wahrnehmung konstituiert sich nach dieser Medienidee durch unabhängige Wirkungen auf die Sinnesorgane, aus denen auf ein Kerngeschehen gedeutet wird. Die durch den Wahrnehmungsapparat ermöglichte Rekonstruktion der Kerneinheiten ist die Synthese der Vorstellungen aus den Empfindungen, die eine Gestaltproduktion hervorbringt, welche wiederum erst durch eine Rückführung der Synthese auf die Struktur der äußeren Welt Sinnhaftigkeit generiert.

Auf dieser begrifflichen Basis fußt hiernach der Grundgehalt der Luhmann'schen Medien-Definition, die in einschlägigen Luhmann-Lexika als „eine bestimmte Möglichkeit der Ermöglichung unbestimmter Möglichkeiten, eine Formung, zugängiger loser Zusammenhang von bestimmten Elementen“ (*Luhmann-Lexikon*. Stuttgart 2001, S.171) umschrieben wird. „Ein Medium ist nichts was übertragbar wäre, sondern immer nur ein zeitbeständiger Vorrat von Elementen, in den sich bestimmte vergängliche Formen einzeichnen lassen.“ (ebd.). In dieser komplizierten Einfachheit ruht auch die Medienidee aus Fritz Heiders Überlegungen, die aus der Gestaltpsychologie der 20er Jahre mit gut 50-jähriger Verspätung und der Systemtheorie als Inkubator nun erfolgreich ihre Ankunft in der Medienwissenschaft feiert. Als fester Bestandteil eines „Grundkurses Medientheorie“ wird die vollständige Fassung von *Ding und Medium* in diesem schmucken Bändchen hoffentlich schon bald in viele Literaturlisten der Medienstudiengänge Einzug halten. Eine weitere Beschäftigung mit der Medientheorie Fritz Heiders in Verbindung mit Luhmanns Überlegungen könnte vielleicht auch Klarheit darüber schaffen, ob Luhmann es wirklich einer Randbemerkung in Karl E. Weicks *The Social Psychology of Organizing* (Reading, Mass. 1969)

verdankte, auf Heider gestoßen zu sein. Nach Luhmanns Studienaufenthalt bei Talcott Parsons in Harvard veröffentlichte er 1964 *Funktionen und Folgen formaler Organisation* (Berlin 1964), worin Heiders Text *Social Perception and Phenomenal Causality* (*Psychological Review* 51[1944]6) erwähnt wird. Darin entwickelte Heider Ideen aus *Ding und Medium* weiter, die später in seinen Überlegungen zur Attributionstheorie zum Tragen kommen. Die Unsicherheit bzgl. des textuellen Erstkontaktes von Heider und Luhmann ließe sich vielleicht durch eine Befragung des legendären Luhmann'schen Karteikastens beseitigen, falls sich der Herausgeber beim Abfassens des Vorworts nicht irgendwie verzettelt hat.

Michael Eckardt (Göttingen)